

Eine neue Perspektive

Schönstatt auf „Spurensuche“

Schönstatt ist bekannt. Die Bewegung mit über zwanzig Gemeinschaften hat in der deutschen Kirche einen festen Platz. Marianisch geprägt hat sie sich ein bestimmtes Image erworben und leidet unter dieser festen Einordnung. Die große Tradition der Verbände und Gruppierungen im deutschen Katholizismus lässt Fragen offen. Dient ihr Engagement nur der Selbsterhaltung?

Mit dem Projekt „Spurensuche“ geht Schönstatt neue Wege. Das Projekt ist ein Angebot an die kirchliche Öffentlichkeit, einen Neuanfang der Seelsorge zu suchen. Es geht um das Elementare von Religion: Wie erfahre ich Gott in meinem Leben? Durch alle Jahrhunderte zieht es sich wie ein roter Faden. Nicht nur in Bibel und Theologie, nicht nur in der gottesdienstlichen Feier und in moralischer Anstrengung findet der Mensch zu Gott. Gott erfahren in meinem Leben, das suchten Mystiker und Heilige, Kirchenführer und Alltagschristen. Immer wieder fanden sich Methoden und Meditationswege. Ignatius von Loyola sprach vom „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“, Charles de Foucauld von der „revision de vie“. Leider ist von solchen Wegen der Gotteserfahrung oft nur die Gewissenserforschung übriggeblieben, die oft nur dem eigenen Versagen gewidmet war. In einer Welt, die scheinbar ohne Gott funktioniert, braucht es Übung, Gott im Leben auf die Spur zu kommen.

Hier setzt das Projekt „Spurensuche“ ein. Angeboten werden vier Schritte: Erinnern, Erzählen, Entdecken, Antworten. Gruppen, Ehepaare, Gremien sind eingeladen, zu Erzählgemeinschaften zu werden. So wichtig die Lebensbetrachtung, der Tagesrückblick für den Einzelnen ist, in der Gruppe oder im Zweiergespräch kann eine Erfahrung eine tiefere Bedeutung bekommen. Das, was ich nur als Störung, als Ärgernis empfinde, wird im Gespräch zu einer Hilfe für mein Leben. Ein Stück Selbsterfahrung kann dabei sein. Wichtiger aber ist die Erfahrung, dass Gott am Werk ist. Das Windrad als Symbol der „Spurensuche“ will zeigen, dass der Mensch in sich nur den richtigen Mechanismus aufbauen muss, um die Energie des Heiligen Geistes aufzufangen.

„Spurensuche“ will aber mehr. Es geht um einen Perspektivenwechsel der Pastoral. Während die Diözesen überlegen, wie in „Seelsorgeeinheiten“ oder „Pastoralen Räumen“ noch ein „Pastorales Angebot“ aufrecht erhalten werden kann, setzt das Projekt „Spurensuche“ tiefer an. Wo ist der Glaube geblieben, dass Gott längst da ist, wenn die Seelsorge ansetzt? Wenn alles nur von pastoralen Strategien abhängig ist, überfordern sich die Seelsorger/innen. In Frust und Müdigkeit stirbt die eigene Begeisterung. Dann droht der „ekklesiale Atheismus“. Niemand erwartet mehr, dass Gott im Leben eines jeden Menschen erfahrbar ist. Die Kirche dreht sich um sich selbst. Und „der Geist weht, wo er will.“ „Spurensuche“ könnte also entlasten. Dieser Weg nimmt Erfahrungen ernst und kommt nicht mit theologischen Formeln und festgefühten Deutungen. Menschen entdecken Gott neu.

Wohltuend hat „Spurensuche“ auf eine Insidersprache verzichtet. Das Wort vom „aktiven, praktischen Vorsehungsglauben“ kommt nur am Rande vor. Der Weg ist einfach und verzichtet

auf jeden Schnörkel. So bleibt die Hoffnung, dass dieses Angebot bei der deutschen Kirche ankommt.

Markus Warsberg